

## Projektvorstellung Atem, Sinn und (Ohne)Tun



Ausstellung und Veranstaltungsreihe des Neuen Kunstvereins Gießen  
Städtische Galerie ‚Kultur im Zentrum (KiZ)‘ in der Kongresshalle Gießen  
vom 11. Juli bis 13. September 2026

## Interkultureller Dialog

Das vor uns liegende 2026er Projekt *Atem, Sinn und (Ohne)Tun* schließt an frühere Ausstellungen des Neuen Kunstvereins Gießen im interkulturellen Dialog mit Ostasien an – neben der 2017er Gruppenausstellung *Natur(en)*, die ebenfalls im KiZ in der Kongresshalle Gießen zu sehen war, auch die Einzelausstellungsreihe *Zeitgenössische Kunst aus Ostasien* im Zeitraum zwischen 2014 und 2019. Was als interkultureller Dialog durch die Pandemie eine Unterbrechung erfahren hat, soll mit diesem Projekt wieder aufgenommen und vertieft werden. Die Notwendigkeit des Dialoges zwischen den Kulturen scheint wichtiger denn je, und die Aktualität des Themas ‚Natur und Mensch‘, die bereits die 2017er Gruppenausstellung inspiriert hatte, ist nicht nur ungebrochen, im Hinblick auf Klimawandel und Umweltkrise gewinnt dieses Thema sogar noch an Dringlichkeit.

Während *Natur(en)* in 2017 in erster Linie ästhetischen und phänomenologischen Fragen im interkulturellen Dialog nachgegangen war, zeigt sich *Atem, Sinn und (Ohne)Tun* durch Neuansatz in der kuratorischen Methode und intensives Zusammenspiel von Ausstellung und begleitenden bzw. ergänzenden Veranstaltungen gegenüber *Natur(en)* in 2017 jedoch als beinahe unabhängiges Projekt.

Diesmal sollen lebenspraktische Möglichkeiten erschlossen werden, die über die Zielsetzung klassischer Ästhetik und Phänomenologie hinausreichen. Zentraler Ansatz ist dabei die aus der daoistischen Kultur und Ästhetik entlehnte ‚Selbst-Kultivierung‘ als einer Kultivierung des Verhältnisses von Körper und Geist. Gegenstand ist hier nicht Schönheit, wie im klassischen ästhetischen Diskurs, mit Blick auf Stoff und Form, sondern Wohlbefinden und Gesundheit. Ist diese Idee durch eine elementare Berücksichtigung körperlicher Notwendigkeit in der geistigen Tätigkeit verinnerlicht, kann es leicht – so die Erwartung – zu einer deutlicheren Beachtung auf körperliche Wirklichkeit auch jenseits der persönlichen und noch jenseits der menschlichen Lebenswelt kommen.

Zur Ermöglichung eines tieferen Verständnisses einer nur in Teilen visuell erschließbaren Ästhetik wird die Ausstellung durch Workshops, Vorträge und Gespräche ergänzt, welche die verschiedenen Übungswege der Selbstkultivierung vorstellen. Gespräche mit den Kunstschaaffenden werden über dies zeigen, dass praktische Übungswege wie die der Selbst-Kultivierung mit der künstlerischen Praxis letztlich auch in unserer Kultur angelegt sind...

## **Inhalt**

Projektbeschreibung .....	4
Künstlerinnen und Künstler	
Jiang Sanshi .....	5
Aino Nebel .....	6
Lin Chun-chen .....	7
Andreas Walther .....	8
Weitere Abbildungen .....	9-14
Veranstaltungen .....	15-17
Kontakt .....	18

## Atem, Sinn und (Ohne)Tun

Mit Hinwendung zu einem Ideal ‚Geist über Körper‘ hatten wir in Europa im Zuge der Moderne das Schöne in der Kunst als dynamisches und gleichwertiges Verhältnis von Stoff und Form weitgehend aufgegeben. Der Zustand von Natur und Welt mit Klimawandel, zunehmendem Mißverhältnis von menschlicher Weltbevölkerung und Ressourcen, darüberhinaus Krieg, Erschöpfung und Depression zeigt jedoch, dass die Wahrung eines dynamischen und gleichwertigen Verhältnisses von Stoff und Form resp. von Körper und Geist letztlich unerlässlich ist.

Gerade in einer lauten, schnellen und druckvollen Lebenswelt sind das prozesshafte Körperliche und dessen Bedürfnisse leicht zu übersehen. Spätestens aber wenn ein Zustand von Wohlbefinden und Gesundheit sich verloren hat - sei es durch eine Erkrankung an einer ‚Zivilisationskrankheit‘, durch extreme Wetterphänomene, oder durch das Aussterben einer Lebensform, ruft es wieder mit Druck in Erinnerung, wie sehr wir von solchen physischen Konstellationen abhängen, wie sehr wir selbst in physische Existenz zurückgestellt sind. *Atem, Sinn und (Ohne)Tun* wird nicht vorschlagen, zu ästhetischen Verhältnissen im Ideal der Schönheit zurückzukehren. Vielmehr stellt das Projekt einen erweiterten ästhetischen Begriff vor, der über Schönheit hinaus bis hin zu Wohlbefinden und Gesundheit zu reichen vermag...

Natur und Kultur sind Pole menschlichen Seins. Den Pol der Natur berühren wir dort, wo wir körperlich existieren – wo wir Körper haben und Körper sind. Hier stehen wir in stofflichem und energetischem Austausch mit allem anderen körperlichen Leben und sind Teil dieses großen Zusammenhanges Natur. Dabei reicht Natur in uns weit über das sinnliche Empfinden hinaus und schließt alle Körperprozesse und deren Zusammenwirken mit ein.

Kultur entfaltet sich als zweiter Pol unseres Seins mit dem Streben nach Gestalt und nach Sinn, oft in größter facettenreicher Vielfalt als Ausdruck von Freiheit. Und in der Entwicklung von Kultur öffnet sich letztlich auch die Möglichkeit der Verwirklichung eines verbindenden Momentes ganz allgemein, sei es zwischen Menschen, oder, wie es hier Thema sein wird, zwischen Mensch, als Teil von Natur, und Natur: Ob und wie wir Natur und Kultur in lebendiger Wechselwirkung zu verschränken wissen, entscheidet sich mit unserem Handeln.

Was sich auf der Ebene der Existenz als Verhältnis zwischen Natur und Kultur zeigt und in uns selbst als Verhältnis zwischen Körper und Geist, findet sich in

der ästhetischen Praxis als Verhältnis von Stoff und Form mit Ausrichtung auf Schönheit, so wie in Friedrich Schillers *Briefen zur Ästhetischen Erziehung des Menschen* beschrieben. Dort geht Schiller zunächst von zwei grundlegenden Trieben im Menschen aus, die er als ‚Formtrieb‘ und ‚Sinnestrieb‘ bezeichnet, die einerseits nach Freiheit, andererseits nach Eingebundenheit streben. Seine Idee ist, aus der klassischen Ästhetik ein Kultivierungsmodell zu entwickeln, das die beiden Triebe, die sich in ihrem Wirken allzuleicht gegeneinander stellen und blockieren, im Streben nach Schönheit zusammenfinden und einander ergänzen. Deutlich wird, wie sehr die Qualität menschlicher Lebenswelt ganz elementar von dem Verhältnis beider zueinander abhängt.

Eine im Rahmen von *Atem, Sinn und (Ohne)Tun* thematisierte ostasiatische Ästhetik zeigt eine ganz ähnliche Struktur, geht aber zum einen über Schönheit hinaus und strebt nach Wohlbefinden und Gesundheit; andererseits versteht sie die beiden Grundkräfte per se als Teile eines Ganzen, die niemals in ein extremes hierarchisches Verhältnis kippen und per se einander nicht blockieren können.

Es sind die verschiedenen praktischen Übungswege der ‚Selbst-Kultivierung‘, welche diese ostasiatische Ästhetik zu einer dynamischen, resonierenden Lebendigkeit bringen. Einige dieser Übungswege konzentrieren sich auf visuelle, andere auditive, wiederum andere taktile und sensorische Qualitäten: Shanshui (Berg-Wasser- bzw. Landschaftsmalerei) und Kalligrafie stehen neben dem Teeweg, dem Spiel dem Spiel auf der Griffbrettzither Guqin, wie auch Taiji Quan (Taichi) und Qigong. Auf jedem dieser Übungswege begegnen wir besonderen physischen Verhältnissen. Diese Qualitäten und die sich öffnenden Spielräume und Prozesse richten sich als Angebot an Körper *und* Geist gleichermaßen: Löst sich zuerst geistige Fokussierung auf erwartete Ergebnisse, dann wird es möglich, sich mit einem ruhigen, nurmehr nachsinnenden Geist körperlich-taktile in solch prozessurale Praxis einzufinden. damit wird eine Qualität des Handelns möglich, welche sowohl geistigen, als auch körperlichen Wirklichkeiten zu entsprechen vermag.

Neben den vier künstlerischen Positionen der Ausstellung erweitern Veranstaltungen zu Taichi, Teeweg, Traditioneller chinesischer Medizin und dem Guqin-Spiel als Praxen der Selbst-Kultivierung das Angebot. Folgend werden zunächst die vier künstlerischen Positionen vorgestellt, im Anschluss dann die geplanten Veranstaltungen.

## Jiang, San-shi 蔣三石

Geboren 1972 in Kaohsiung (Taiwan), erwarb die Künstlerin 1996 einen B.A. in Philosophie an der Fu Jen University und 1998 einen M.A. in Orientalischen Geisteswissenschaften an der Huafan University (beide Taipeh, Taiwan).

Seit 1999 entwickelt sie einen eigenen Stil in der zeitgenössischen Tuschemalerei: In Europa und Taiwan verwendet sie große Bachsteine, Waldboden und Strandsand als Malwerkzeuge, nutzt neben Pinseln auch Pflanzenteile als Malwerkzeuge und lässt Licht und Schatten, Wolken und Naturklänge in einen reaktiven Schaffensprozess einfließen.

Seit 2009 widmet Jiang San-shi sich ganz der Malerei, die in großen Teilen an einem wildwüchsigen Bach in der Nähe von Taipeh und in einem Wald bei Eppstein im Taunus entsteht. Der Malprozess bezieht wesentliche Inspiration aus einer besonderen, gesammelten wie auch gelassenen Qualität des Empfindens von und Sich-verschränkens mit Natur, die in ihren Bildern vielfältige Spuren hinterlässt.

In Anlehnung an die für die traditionelle Shanshui- bzw. Berg-Wasser-Malerei charakteristische Perspektive des ‚Wohnens und Wanderns‘ im Bild kultiviert Jiang Sanshi beim Malen ein freies, spielerisch sich wandelndes Verhältnis zur Natur, das gleichwohl einen Ausdruck gewinnt, der in vieler Hinsicht modern und abstrakt anmutet. Die bis zu 180cm breiten Papierbögen liegen auf einem Stein im Bachbett, der, teils feucht, erste Spuren auf das Papier einbringt. Auch das Spiel von Licht und Schatten der umstehenden Bäume auf dem Papier inspiriert die Bilder in ihren Beginnen. Von jenen flüchtigen ersten Setzungen ausgehend beginnt die Künstlerin, ihre Arbeit zu entfalten. Sie bewegt sich um den Stein herum und nimmt aus allen Perspektiven Eindrücke auf, die ins Bild einfließen. Dieser möglichst langsame Prozess ist darauf ausgerichtet, die bestehenden Resonanzen am Ort, an welchen auch die Künstlerin teil hat, so ins Werk zu bringen, dass diese noch im Ausstellungsraum auf die Betrachtenden einwirken kann (氣韻生動, qìyùn shēngdòng). Wie bezeichnend für die Shanshui-Malerei insgesamt findet sich auch in ihren Werken das ‚Liubai‘ (留白, ‚weiß lassen‘), das leer bzw. potentiell offen gelassene Papier, das mit den ausgeführten Werkteilen in Dialog steht.



Die Künstlerin wurde 1972 in Berlin geboren. Von 1993 bis 1997 studierte sie an der Hochschule für Kunst und Design, Halle/Saale bei Prof. Uno Moehrke und von 1997 bis 2002 an der HfBK in Dresden bei den Professorinnen Uta Sax und Ulrike Grossarth. Im Anschluss war sie bis 2002 Meisterschülerin bei Ulrike Grossarth. Von 2001 an beteiligte sie sich am „Atelier am Fluggraben“ in Berlin, wo sie bis zu ihrer Übersiedlung nach Köln in 2011 arbeitete. Aino Nebel hat früh Preise und Stipendien erhalten, so bereits 1999 den Kunstpreis des Bundesverbandes für Papierrecycling und 2001 ein Landesstipendium des sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst. 2005 erhielt sie den Perron-Preis der Stadt Frankenthal, 2006 den Keramikpreis der Frechener Kulturstiftung und 2010 gehörte sie mit in die Shortlist des Sidney Myer Fund Australian Ceramic Award.



## Aino Nebel

Die Ästhetik der Kunst Aino Nebels ist eine des Entstehens, des Prozesses und der Wandlung; das Material ist die Motivation, sein Wesen Subjekt ihrer Arbeit. Im Umgang mit Porzellan als plastischem Material treten die gestalterischen Kräfte seiner Konsistenzen von flüssig bis hart in Erscheinung und münden in Objekte zwischen Massivität und Fragilität.

Die Künstlerin sucht einen Ausdruck jenseits von Darstellung, Erzählung oder Inhalten. Aus Fragmenten entsteht ein Gefüge, Leerstellen und Zwischenräume darin sind relevant, ganz ähnlich dem ‚Liu Bai‘, dem Offenlassen von Werkteilen in der Shanshui-Malerei.

Die Objekte werden vielfach gebrannt, zum Teil überfeuert. Deformationen sind erlaubt und erwünscht. ‚Gescheiterte‘ Objekte, Bruch, Abfall lagern sich als Schichten von Zeit in neue Gebilde mit ein. Auch der Holzbrand, mit dem die Künstlerin ausgiebig arbeitet, unterstützt diese Wirklichkeit. Denn die Objekte erhalten beim Brennen durch die Luftzirkulation im Ofen und den davon abhängigen Ascheflug eine besondere, kaum steuerbare und nicht vorhersehbare Oberflächenbeschaffenheit, was eine Arbeitsweise zwischen Gestaltung und Offenheit ermöglicht.

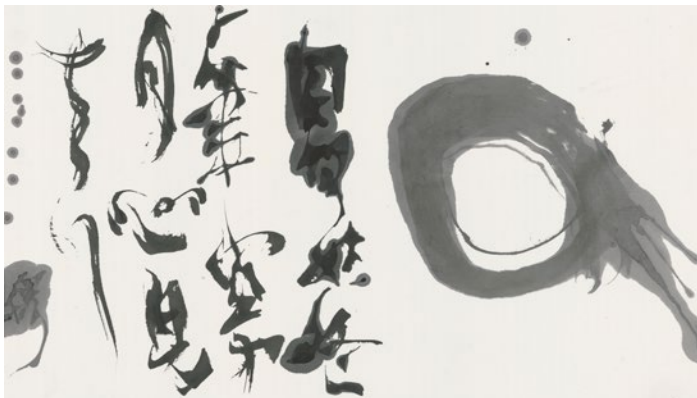
Die oben erwähnten Leerstellen zeigen sich indes noch in anderer Hinsicht als bedeutend: Die Gesamtheit der Objekte Aino Nebels spielt zwischen Leere und Solidität. Dem Objekt mag, je nach Beschaffenheit, ein funktionaler Nutzen beigemessen werden (etwa Inhalte aufzunehmen), oder auch nicht. Nicht alle Objekte brauchen funktionalen Nutzen, um nützlich zu sein.

Die Objekte leben von der Produktionsästhetik des Werdens, Vergehens, und Aufgehens in anderem, ganz entsprechend den grundlegenden Prozessen in der Natur.



## Lin, Chun-chen 林俊臣

Lin Chu-chen (\*1974 in Lukang, Taiwan) ist einer der bedeutenden Vertreter der mittleren Generation der Kalligrafie in Taiwan. Seit fast 30 Jahren widmet er sich der Kunst des Schreibens. Seine Ausbildung wurzelt in der klassischen Schrifttradition, die er durch intensives Studium der großen Meister – von den ‚zwei Wangs‘ über Sun Guo-ting und Mi Fu bis hin zu Wang Duo und Ni Yuan-lu – durchdrungen hat. In akribischer Arbeit an klassischen Kalligrafievorlagen und in der steten Praxis nach diesen Vorlagen erwarb er eine herausragende Fähigkeit zur Aneignung historischer Stile, die er jedoch nicht bei bloßer Nachahmung belässt, sondern in die eigene Handschrift transformiert. Seine Schriftbilder zeichnen sich durch Lebendigkeit und rhythmische Energie aus und vereinen Gegensätze wie Spannung und Gelassenheit, Klarheit und Expressivität – in einer persönlichen Harmonie. Lin promovierte an der National Chung Hsing University und lehrt heute unter anderem an der National University of Tainan. Seine Forschungen befassen sich mit der Philosophie der Schrift und mit Fragen nach der Rolle des Körpers in der Ästhetik.



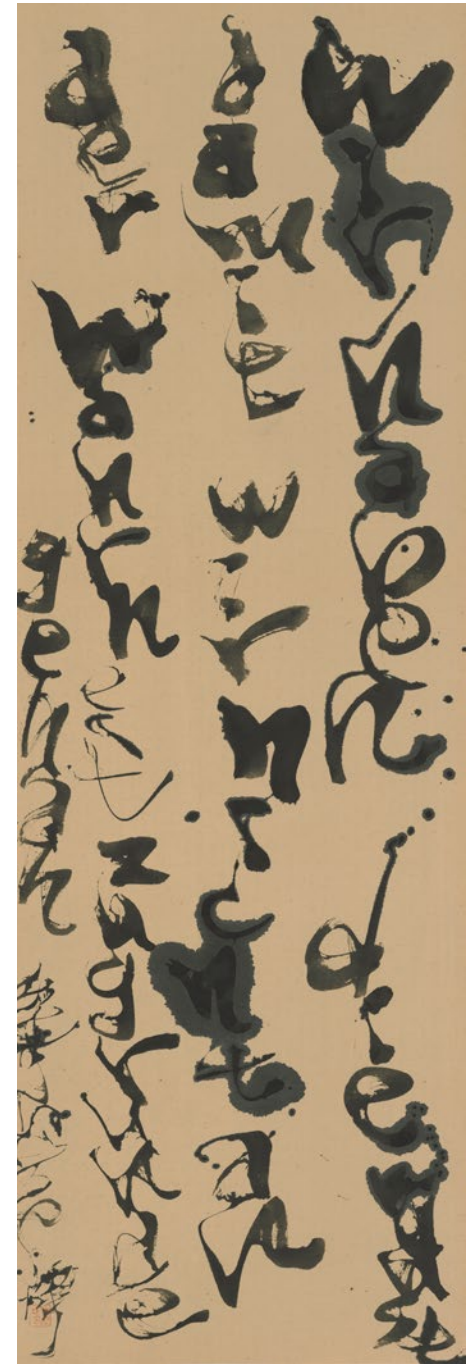
Lin Chun-chen ist Kalligraf, Lehrer und Forscher, dessen Arbeit tief in der chinesischen Schrifttradition wurzelt und zugleich offen in die Gegenwart weist.

Seine künstlerische Praxis gründet auf philosophischer Reflexion, täglicher Übung des Schreibens, des praktischen Studiums klassischer Vorlagen und der natürlichen Entwicklung eines persönlichen Ausdrucks. Durch das Kopieren historischer Meisterwerke (臨書 línshū) vermag er sich in die körperliche und geistige Verfassung der oder des Schreibenden einzufinden.

Lin Chun-chen legt in seiner Praxis große Aufmerksamkeit auf das Verhältnis von Körper, Geist und Linie. Jeder Strich entsteht aus der Bewegung des gesamten Körpers, ist getragen vom Atem und rhythmisch bestimmt durch den inneren Zustand des Schreibenden. Diese körperliche Wirklichkeit bildet die eine Grundlage, die andere die Aktivität des von der Bedeutung der Zeichen angeregten Geistes. Die Linien der Zeichen zeigen sich schließlich als gestische Spuren des lebendigen Prozesses im Zusammenspiel körperlicher und geistiger Verfassung und Dynamik.

Die Kalligrafie ist damit zweierlei: einerseits Spur und Geste des zeitlich unumkehrbaren Zusammenspiels von Körper und Geist, andererseits Dokument dieses Zusammenspiels von innerer Haltung, Aufmerksamkeit und Energie – eine Bewegung, die schauend und lesend erfahren und nachvollzogen werden kann.

In diesem Sinn versteht Lin Chun-chen die Kalligrafie als eine Praxis der Selbst-Kultivierung. Wie in Zen und Daoismus vollziehen sich Schreiben und Betrachten nicht allein auf visueller Ebene, sondern bewirken zugleich auch eine Verfeinerung der Wahrnehmung und die Harmonisierung von Körper und Geist.



## Andreas Walther

Andreas Walther (\*1971 in Gießen) lebt und arbeitet seit 1998 zwischen Deutschland und Ostasien und beteiligt sich im Rahmen der Kunst am interkulturellen Dialog. Nach Studien der Musikwissenschaft und Kunstgeschichte in Gießen und des Experimentalfilms in Bremen begann er 1998 parallel zu Studien der Medienkunst an der Kunsthochschule für Medien Köln (1998-2003) eine Reihe von Studienreisen nach Ostasien, die er bis heute fortsetzt. In Taiwan war es die daoistische Kultur und Ästhetik, die ihn zunächst ansprach und sich in den folgenden Jahren immer weiter entfaltete – zu einer tiefgreifenden, umfassenden Inspiration. Neben der Arbeit mit Fotografie beschäftigt er sich auch mit Video, Objekten, Tusche sowie mit generativer Kunst.

Mit dem gesetzten Thema mag die Wahl einer Position, die ein technisches Medium einbezieht, zunächst überraschen – und doch zugleich spannend erscheinen. Denn sie zeigt, wie sich auch eine Kultur unter nachhaltigen technischen Einflüssen auf Natur rückbeziehen lässt. Die Begriffe Atmosphäre und Resonanz, die Andreas Walthers Arbeit mit Fotografie begleiten, verweisen auf die Kulturen Europas und Ostasiens und eröffnen eine gemeinsame Betrachtung.

Ausgangspunkt seiner Arbeit war eine Spannung zwischen erlebter Wirklichkeit und der Bildwirklichkeit der Fotografie. Das Erleben von Natur vollzieht sich in allen Sinnen und in der Zeit. Fotografie hingegen verengt diese Fülle, unterläuft den zeitlichen Prozess, trennt als optisches Instrument das Sichtbare von den anderen Sinneseindrücken und ersetzt die vielen Blicke der erlebten Wirklichkeit durch eine festgelegte Perspektive.

Bleiben die Sinne beim Fotografieren jedoch dicht bei der ‚Atmosphäre‘ und werden sie nicht durch das Einstellen von Kamera und Stativ abgelenkt, können die entstehenden Aufnahmen später am Bildschirm ganz grundsätzlich hinterfragt und – gestützt auf die körperlich erlebte und erinnerte Atmosphäre – mittels digitaler Werkzeuge an jene erinnerte Atmosphäre angenähert werden. Es ist ein nachsinnender Arbeitsprozess, in dem Wahrnehmung, Erinnerung und Gestaltung zusammenfinden.

Der Begriff „Resonanz“ greift die daoistische Vorstellung der Einheit von Mensch und Natur auf und verweist auf jene Zirkulation der Kräfte (氣, Qi), die alles Lebendige miteinander verbindet.

Bei Aufnahmen mit Belichtungszeiten zwischen zehn und zwanzig Sekunden und ruhigem, fortlaufendem Atem verbinden sich dessen Bewegungen mit den Bewegungen der Natur, und schreiben sich als Spuren einer Resonanz zwischen Wind, Licht, Pflanzen und Körper in die Aufnahme ein (vgl. Abb. S. 13 rechts).



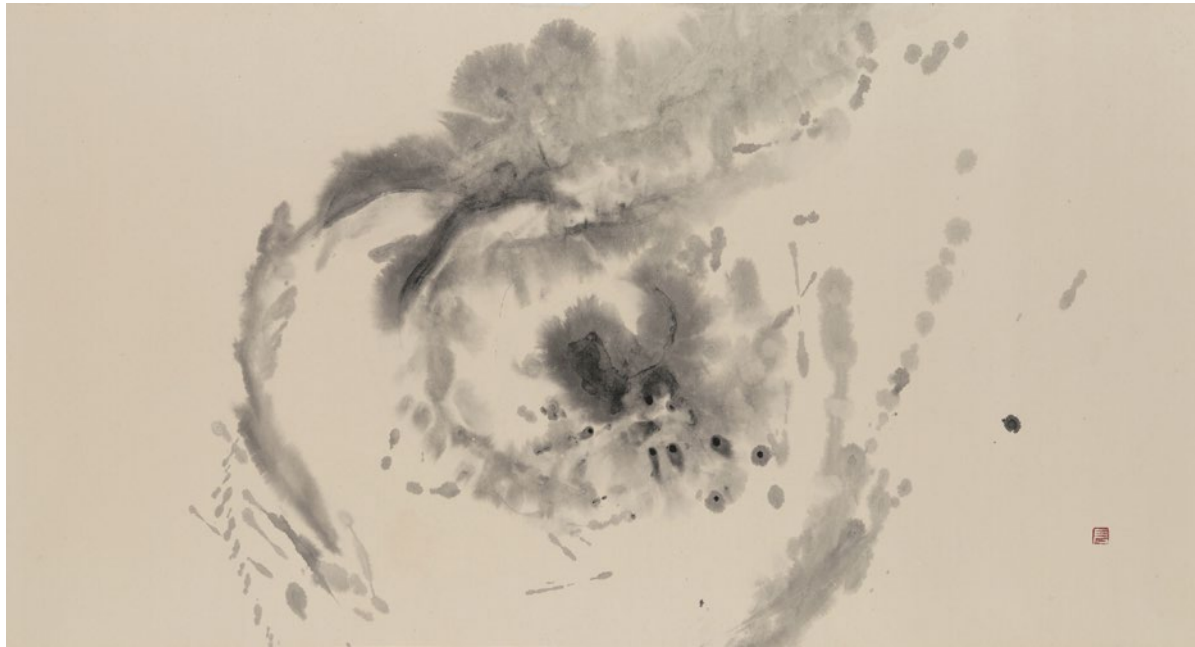












## Zu den Begleitveranstaltungen des Ausstellungsprojektes

Ein möglichst umfangreiches Rahmenprogramm ist von grundlegender Bedeutung für dieses Ausstellungsprojekt. Die bisherigen Erfahrungen in der Kunst- und Kulturvermittlung gerade im interkulturellen Dialog haben gezeigt, dass das Publikum immer wieder ein starkes Interesse und auch Begeisterung für die verschiedenen Ausstellungen hatte; doch verlieren diese sich durch die naturgemäße Ferne zur gewohnten, umgebenden Lebenswelt auch relativ bald wieder. In verschiedenen Zusammenhängen außerhalb des Kunstvereins ließ sich aber beobachten, wie die aktive Beteiligungen des Publikums in lebendigeren Erinnerungen resultiert. So etwa bei einem Workshop ‚Kalligrafie schreiben‘ im Rahmen einer Ausstellung in der jüngeren Vergangenheit in Köln: nicht nur wurde hier spielerisch die Berührungsscheu gegenüber ungewohnter, praktischer Tätigkeit unterlaufen, auch die erzeugten Erinnerungen halten diese Erfahrung länger und intensiver präsent.

Die meisten der für das Begleitprogramm vorgesehenen Workshops und Gespräche beziehen sich auf Übungswege der ‚Selbst-Kultivierung‘, wie sie im Zusammenhang der daoistischen Ästhetik und Kultur gepflegt werden, beispielsweise die Berg-Wasser-Malerei, das Schreiben von Kalligrafie, der Teeweg, Taichi Quan, Qigong, oder auch das Spiel auf der Griffbrettzither Guqin. Mit diesen Übungswegen wird es möglich, die Aufmerksamkeit eines in der übenden Praxis ruhig werdenden Geistes auf körperliche Vorgänge und Notwendigkeiten hin zu ausrichten und so für diese zu sensibilisieren. Bilden sich jene bei fortgesetzter Übung in der Wahrnehmung und im Denken ab, wird dies letztlich die Qualität des Denkens zu Gunsten körperlicher Notwendigkeit - und damit letztlich zu Gunsten beider - verändern.

Die Gespräche mit den Künstler\*innen der Ausstellung über deren praktische Tätigkeit mit verschiedenen Medien und Materialien vermögen dann zu zeigen, dass eine solche Praxis der Selbst-Kultivierung in vielfacher Weise auch über die uns geläufige künstlerische Praxis - im Schaffen wie im Schauen - zu verwirklichen ist und so auch in der europäischen Kultur angelegt ist.

Der Veranstaltungsplan findet sich auf den beiden Folgeseiten.

## Veranstaltungen

- 10.7. 19:00 Ausstellungseröffnung in Anwesenheit der Künstlerinnen und Künstler
- 12.7. 10:30 Kalligrafie Workshop mit Lin Chun-chen \*  
14:00 Gespräch mit Jiang Sanshi, Lin Chun-chen, Aino Nebel und Andreas Walther  
16:00 *Berge und Wasser* – Tuscheworkshop mit Jiang Sanshi \*
- 22.7. 16:00 Führung durch die Ausstellung
- 08.8. 14:00 *Der Geist der Kunst im Taiji Quan* – Vortrag mit Christian Unverzagt, Heidelberg  
15:30 Workshop *Taiji Quan* – mit Christian Unverzagt, Heidelberg \*
- 09.8. 10:30 *Von den Dynamiken des Buches der Wandlungen* – Vortrag von Andreas Walther  
14:00 *Von der Philosophie des Tees* – Teebrühen und Gespräch mit Ku Pao-yi, Wettenberg \*
- 19.8. 16:00 *Daoistische Ästhetik und künstlerische Praxis* – Gespräch in der Ausstellung mit Andreas Walther
- 29.8. 15:00 *Die Guqin – Philosophie der traditionellen Griffbrettzither*, Konzert und Gespräch mit Yang Lin-chi, Berlin
- 30.8. 10:30 *Lebenspflege und Traditionelle Chinesische Medizin* – Vortrag von Anita Meyer, Frauenfeld / Schweiz
- 09.9. 16:00 Führung durch die Ausstellung

\* Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Wir bitten um Anmeldung per Email an [anmeldung@kunstverein-giessen.de](mailto:anmeldung@kunstverein-giessen.de).

**Ku Pao-Yi**, gebürtig aus Taiwan, ist seit vielen Jahren Lehrerin für Taichi, Qigong und Yoga in Wettenberg bei Gießen. Die Teezeremonie, die im Fokus ihrer Veranstaltung im Rahmen von Atem, Sinn und (Ohne)Tun steht, praktiziert sie seit vielen Jahren. Diese Praxis hatte bereits im alten China eine jahrtausendealte Tradition, die weit über das bloße Trinken von Tee hinausgeht, Ausdruck von Kultur, Philosophie und Ästhetik ist und mit Harmonie, Respekt und Achtsamkeit gesellschaftliche Werte widerspiegelt.

**Anita Meier Hitz** führte als Fachärztin für Innere Medizin über 25 Jahre eine Praxis für TCM. Ihr besonderes Interesse galt dabei den daoistisch-philosophischen Wurzeln der Chinesischen Medizin: Als Menschen sind wir Teil von Natur. Folgen wir den Gesetzen von Yin-Yang und Qi – Grundkräften der Natur – dann leben wir in Einklang mit deren steten Wandel. Yin-Yang und Qi sind in der TCM Grundpfeiler für die Anamnese und die Behandlung. Die ‘Lebenspflege’ (Yangsheng) hilft, Wege für den ‘Mittleren Weg’ zu Harmonie und Balance zu gehen. Dieser Teil der daoistischen Philosophie kann dabei helfen, sich mit ‘Innerer Arbeit’ (Neidan) und mit ‘Äusserer Arbeit’ (Qigong) im Einklang mit der Natur, in Balance, mit ‘Ohne-Tun’ bzw. absichtlosem Handeln (Wuwei) selbst zu stärken - ganz im Sinne des ‘natürlichen Laufes der Dinge’ (Ziran Erran).

**Christian Unverzagt** praktiziert seit 1985 chinesische Kampfkünste, seit 1987 Taijiquan, seit 1988 in der Überlieferung von Zheng Manqing. 1992 wurde er während seiner Wanderjahre in Asien Schüler von Meister Ke Qihua (Taiwan). Bei internationalen Taijiquan-Treffen wurde er mehrfach ausgezeichnet, zuletzt beim Dritten Internationalen Zheng Manqing Forum (2006) mit dem Golden Cup für die beste Leistung aller Wettkampfteilnehmer. Die kurzen Wettkampfjahre sind gleichwohl lange vorbei. 2019 veröffentlichte er Die Klassischen Schriften des Taijiquan in eigener Übersetzung mit ausführlichem Kommentar, 2024 folgten sieben Untersuchungen zur Geschichte und Philosophie des Taijiquan. Christian Unverzagt hat Philosophie studiert, in Kunstgeschichte Ostasiens promoviert und lebt als freier Schriftsteller, Maler und Taijiquan-Lehrer in Heidelberg.

**Yang Linchi** aus Chengdu in der chinesischen Provinz Sichuan erhielt seine Guqin-Ausbildung im Konglin-Guqin-Pavillon des Wenshu-Klosters. Diese Schule, die der Shu-Schule angehört, wird von Zeng Chengwei geleitet, einem der heutigen Nachfahren dieser Linie. Linchi vertiefte seine Studien durch Reisen durch China und den Austausch mit verschiedenen Guqin-Meistern, um sein Wissen und seine Praxis weiter auszubauen. In Chengdu begann er, gemeinsam mit Cui Jiang, einem bekannten Guqin-Musiker der Shu-Schule, Guqin zu unterrichten und sein Können weiterzugeben.

Kurator der Ausstellung

Andreas Walther  
www.andreaswalther.de  
post@andreaswalther.de  
Telefon 0163 354 5659

Neuer Kunstverein Gießen e.V.  
Ecke Licher Straße / Nahrungsberg  
35394 Gießen  
Postfach 110 845  
35353 Gießen

www.kunstverein-giessen.de  
info@kunstverein-giessen.de  
Telefon 0178 660 4302

Veranstaltungsort: KiZ in der Kongresshalle Gießen (Eingang Lonystraße), geöffnet dienstags bis sonntags 10:00 bis 17:00

*Atem, Sinn und (Ohne)Tun* wird gefördert durch:



**hessische  
kultur  
stiftung**

Fördergesellschaft  
Kulturelle Bildung e.V. Bonn



sowie durch Zuwendungen  
von Gießener Bürgerinnen und Bürgern